



GÜNTHER DICHATSCHEK¹

Berufswahl heute

Schulische Berufsorientierung von Mädchen

Vorbemerkungen

Bei unerfreulichen und ärgerlichen Zuständen, für die sich niemand zuständig fühlt, wird häufig der Ruf nach dem Bildungsauftrag der Schule laut. Gesellschaftliche (und politische) Defizite werden zu Bildungsproblemen umdefiniert. Zudem werden sie mitunter denen angelastet, die häufig darunter leiden. Dies scheint besonders bei der Diskrepanz zwischen Gleichheitsgrundsatz und beruflicher Benachteiligung von Frauen/Mädchen der Fall zu sein.

Die „Schule“ wird aufgefordert, das Bildungsdefizit von Mädchen/Frauen abzubauen. Die „Schule“ soll – je nach Wünschen und womöglich nach Bedarf – die Familienordnung von Mädchen fördern/reduzieren, eine Berufsmotivation der Mädchen zügeln/wecken und beispielsweise Mädchen auf den handwerklichen Bereich („Facharbeiterinnen“) „umlenken“ sowie gegen die angebliche „Technikdistanz“ etwas unternehmen. Es geht also im Wesentlichen um den Abbau der Benachteiligungen von Mädchen/Frauen am Berufs-, gesellschaftlichen und politischen Leben. Dies ist kein bildungspolitisches Problem, weshalb man es auch nicht mit bildungspolitischen Mitteln lösen wird. Man hat es vielmehr mit einem gesellschaftspolitischen Problem zu tun, d.h. es geht um die Anwendung von Mitteln der Gesellschaftspolitik (Quotierungsprobleme, Frauenförderung – Umverteilung/Umbewertung der gesellschaftsrelevanten Arbeit).

Selbstverständlich geht es auch um Kritik und Veränderung schulischer Berufsorientierung von Mädchen, weil

- die Schule nach Artikel 7 des Bundesverfassungsgesetzes der Chancengleichheit von Mädchen/Frauen verpflichtet ist²;
- schulische Berufsorientierung die Aufgabe hat, SchülerInnen zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der arbeits- und Berufswelt zu befähigen (vgl. die Lehrpläne von „Berufsorientierung“/HS, AHS und PTS; vgl. DICHATSCHEK 1998, 493-497);

- Mädchen/Frauen nicht nur Objekte gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern auch Subjekte ihrer Lebensbedingungen sind. Es bedarf also in einer demokratischen Gesellschaft ihrer Zustimmung/ihrer Widerstandes, wenn sich Bedingungen verändern oder stabilisieren. Diesen Zustand transparent zu machen und einen Diskurs zu ermöglichen, ist Aufgabe und pädagogischer Beitrag schulischer Berufsorientierung in Verbindung mit politischer Bildung/Erziehung (vgl. den geltenden „Erlass zur Politischen Bildung in den Schulen“, BMUK, ZI. 33.464/6-19a/1978, Punkt I/2 und 3).

Aspekte eines Berufsfindungsprozesses von Mädchen

Zunächst scheint eine Initiative zur Veränderung der schulischen Veränderung unnötig: Mädchen/Frauen haben kaum Bildungsdefizite (vgl. u.a. FISCHER-KOWALSKI u.a. 1986, 80-106). Frauen/Mädchen haben gute – wenn nicht bessere – Abschlüsse als Knaben. Die jahrelange Diskussion von einer „Berufsnot Jugendlicher“ ist einer Diskussion um den Lehrlings- und Facharbeitermangel gewichen. Übersehen werden gerne Jugendliche ohne Ausbildung sowie regionale und berufsbezogene Engpässe. Man wirbt intensiv – je nach Notwendigkeit – um den Nachwuchs in handwerklichen Berufen und spricht in diesem Zusammenhang die Zielgruppe der Mädchen an (vgl. die „Girlie Days“ der Wirtschaftskammern). Gelobt werden die Führungsqualitäten von Frauen (vgl. CAPITAL 9/89, 262). Man liest, dass Betriebe keine oder zu wenig Rücksicht auf familiäre Verpflichtungen der Mitarbeiterinnen nehmen. Zur Diskussion steht – mitunter als sehr heftige öffentliche Diskussion – der Brückenschlag Beruf-Familie-Freizeit (vgl. Sommer 2003).

Dagegen stehen zwei Gegenthesen, die zur Diskussion gestellt werden:

- Berufsorientierungsprobleme Jugendlicher beim Übergang von der Schule in die Arbeits- und Berufs-

welt haben sich seit Jahren verschärft. Ökonomische und ökologische Krisen, technische und arbeitsorganisatorische Rationalisierungsmaßnahmen haben berufliche Arbeit verändert und Jugendliche über ihre Zukunft in der Arbeits- und Berufswelt verunsichert.

- Der „Beruf für das ganze Leben“ – bei Mädchen/Frauen stets eine eher seltene Realität – wird immer mehr zur Illusion.

Zugleich gewinnt als berufliche Basisqualifikation der richtige Einstieg in das Berufsleben und in ein lebensbegleitendes Lernen an Bedeutung (vgl. bm:bwk, Hintergrundbericht zum Österreichischen Länderbericht – Memorandum über lebenslanges Lernen der Europäischen Kommission, Wien 2001).

Berufliche Mobilität wird auch von jungen Leuten gefordert und ist erforderlich. Dass damit neue Gruppierungen von Benachteiligten geschaffen werden, die bereits in der Schule davon wissen, sollte hier festgehalten werden.

Neben Eignung und Neigung ist das Wissen von Einstiegsbedingungen, Entwicklungstendenzen und das Verwertkönnen von erworbenen Qualifikationen bedeutsam.

- Für Mädchen ist Berufsorientierung mehr als eine Entscheidung für einen beruflichen Ausbildungsweg. Gibt es in der Schule noch formal gleiche Chancen, zeigt sich beim Übergang von Schule in die Arbeits- und Berufswelt die Bedeutung des Geschlechts für die gesellschaftliche Zuordnung in (1) ungleichen Zugängen zu Ausbildungsplätzen, Ausbildungsberufen und Ausbildungsgängen, (2) in größeren Übergangsrisiken über die Ausbildung hinaus, (3) in ungleicher Verteilung von Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten.

Mädchen werden im Berufsfindungsprozess neben dem Wandel der Qualifikationsanforderungen und beruflichen Perspektiven auch mit geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, einengenden Geschlechtsstereotypen, mit widersprüchlichen Verhaltensanforderungen und mitunter diskriminierenden Ausgrenzungen konfrontiert (vgl. Mobbing in der Schule und Arbeitswelt; vgl. www.tolerantschools.org). Mädchen wollen aber einen qualifizierten Beruf, der Spaß macht und Perspektiven eröffnet. Sie wollen unabhängig und selbstständig sein und ihre Rechte einfordern können. Berufsausbildung steht an erster Stelle ihrer Lebens-

planung. Somit kann auf schulische Berufsorientierung als Motivationsschub für Mädchen schon deshalb auch nicht verzichtet werden.

Die teilweise Auflösung traditioneller weiblicher Lebensmuster hat eine stärkere Individualisierung und Ausdifferenzierung der beruflichen Biographien von Mädchen/Frauen mit sich gebracht. Folglich kam es zu einem verstärkten Anspruch auf Selbstbestimmung und eigener Existenzsicherung. Zugleich kommt eine verstärkte Konkurrenz zwischen Abgängerinnen verschiedener Schultypen und Unausgebildeten sowie jungen und alten Frauen. Für kinderlose Frauen eröffnen sich bessere Berufs- und Karrierechancen. Die Mehrheit der Mädchen/Frauen bleibt allerdings beruflich gefährdet, teilweise ungeschützt und in der Regel doppelbelastet.

Tendenziell stößt man beim Übergang von der Schule in die Arbeits- und Berufswelt auf folgende Schwierigkeiten: Beim Einlösen von Ansprüchen, die an die Berufswelt gestellt werden, stehen nur begrenzte Handlungsräume zur Verfügung. Im Vordergrund stehen marktwirtschaftliche Verwertungsinteressen mit an männliche Berufsvorstellungen gekoppelten Erwartungen und Vorstellungen, die sich am vorherrschenden Weiblichkeitsbild orientieren (vgl. FRAKELE/LIST/PAURITSCH 1987, 257-259). Trotz der besseren schulischen Abschlüsse haben Mädchen größere Schwierigkeiten, einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Mädchen sind auch zu hoch in der Gruppe der Jugendlichen ohne Ausbildung vertreten.

Im dualen Ausbildungssystem steht Mädchen ein enges, im Vergleich zu den Knaben völlig unterschiedliches Berufsspektrum zur Verfügung. Mädchen werden nach wie vor in traditionellen Frauenberufen ausgebildet. Ein- und zweijährige weiterführende Schulen – man denke an die Haushaltungs- und Hauswirtschaftsschulen – mit wenig verwertbaren Abschlüssen werden weiterhin besucht. Man orientiert sich in der heutigen Gesellschaft – mit EU-Ansprüchen – noch auf die ausschließliche Rolle als Haus- und Familienfrau. In der Folge erzeugt man bei der Anwendung solcher Orientierungsmuster ein hohes Übergangsrisiko bei einem Berufswechsel. Ebenso behindern geringere Verdienstmöglichkeiten eine Existenzsicherung und lassen Frauen als prädestiniert gelten, während der Familienphase die Berufstätigkeit zu unterbrechen, weil es sich ökonomisch besser rechnet, wenn man aussteigt. Noch immer gilt, was bereits 1986 von der Gewerkschaft der Privatangestellten publiziert wurde:

„Bei der unterschiedlichen Entlohnung von Männern und Frauen kommen zumeist traditionelle und gesellschaftliche Vorurteile zum Ausdruck. Dabei wird der Arbeitseinsatz und die Qualifikation der Frau zum überwiegenden Teil nicht gleichwertig berücksichtigt. Durch die unterschiedliche Einstufung von Frauen und Männern mit gleicher Tätigkeit in Gehalt- und Verwendungsgruppen sowie durch geringere Überzahlungsquoten kommt es zu geschlechtsspezifischen Unterschieden. Diese Situation spiegelt sich in den ungleichen Möglichkeiten zum beruflichen Aufstieg wider (vgl. GPA 1986, Frau & Mann, 34; vgl. die jährlichen Sozialberichte des Sozialministeriums).

Derzeit stellt sich eine Alternative Frauen- oder Männerberufe nicht. Ganze Berufsbereiche mit überwiegender Frauenbeschäftigung verschwinden oder sind von Rationalisierungsmaßnahmen bedroht. In Berufsfeldern mit Technik und arbeitsorganisatorisch neuer Gestaltung sind Frauen/Mädchen verschärfter Konkurrenz ausgesetzt – man denke an Verwaltung und Management. Modellversuche wie „Töchter können mehr“ haben ernüchternd gezeigt, wie realistisch Einschätzungen vorgenommen werden. Unbestritten können heute Mädchen/Frauen mehr Qualifikationen erreichen, die ihnen früher verschlossen blieben. Unbestritten ist ebenso das hohe arbeitsinhaltliche Interesse der Mädchen, die in gewerblich-technischen Bereichen ausgebildet werden (möchten).

Empirische Untersuchungen zeigen an, dass Frauen in Berufen mit ungünstigen Zukunftsperspektiven vorzufinden sind. Auch bei einer Geschlechtererweiterung von Berufen verliert das Geschlecht als soziale Kategorie nicht an Bedeutung. Zu bedenken ist jedenfalls, ob nicht mit einer Umlenkung von Frauen in gewerblich-technische Berufsfelder der Verlust ihrer Bedeutung im Dienstleistungs- und kaufmännischen Bereich einhergeht.

Die bisher aufgezeigten Problembereiche zeigen nur eine Seite des weiblichen Berufsfindungsprozesses auf. Die andere Seite wird zumeist verschwiegen oder negativ gegen Mädchen gerichtet. Junge Frauen der neunziger Jahre und am Beginn des 21. Jahrhunderts wollen Beruf und die Verwirklichung privater Vorstellungen in Freizeit und Familie. Diese doppelte Orientierung auf Beruf und Familie ist empirisch abgesichert und dokumentiert den Anspruch, beide Lebenspraxen zu vereinbaren – übrigens auch ein Anspruch, den gleichaltrige männliche Jugendliche

vertreten (vgl. JUGEND 2000 – 14. Shell Jugendstudie, Frankfurt/M. 2002, bes. 86-90). Die Differenzierung liegt darin, dass Mädchen Vorstellungen haben, in denen das eine das andere ausschließt.

Nur Mädchen werden gezwungen, über Verzicht oder Doppelbelastung nachzudenken. Im Berufsfindungsprozess der Mädchen verschärfen sich die Probleme. Bei Knaben stehen im Mittelpunkt ihres beruflichen Sozialisationsprozesses die Konzentration auf Berufschancen, Einkommen und Karriere. Mädchen haben dagegen widersprüchliche Verhaltenserwartungen. Sie sollen einerseits die Aufgabe der sozialen Reproduktion im familiären Bereich übernehmen und andererseits ihren Anteil an Erwerbsarbeit mitgestalten. Einerseits diktiert der Erwerbsmarkt, andererseits wird ihnen sofort unterstellt, bei Familiengründung diese Maßstäbe langfristig nicht erfüllen zu können/wollen. In dieser Situation darf es nicht erstaunen, dass Mädchen sich am traditionellen „Drei-Phasen-Modell“ Ausbildung-Beruf-Familie orientieren. Eine Mehrheit der Mädchen akzeptiert einerseits die den Frauen zugesprochene Verantwortlichkeit für den privaten Bereich, andererseits ergeben sich aus der Emanzipation Ideologien, die sich in einer Absage an der Mutterrolle zeigen.

Eine doppelte Orientierung der Mädchen lässt sich auch als Kritik an der Organisation der Erwerbsarbeit auffassen, die sich nur an ökonomischen Kriterien orientiert und Aufstieg und beruflichen Erfolg nur denjenigen ermöglicht, die keine außerberuflichen Verpflichtungen eingehen.

Lehrplanarbeit für beide Geschlechter

Unterstützung bei der Lösung dieser vielfältigen Orientierungsprobleme, die hier beschrieben werden, finden Mädchen beim Übergang von der Schule in die Arbeits- und Berufswelt kaum. Zwar haben sich in den letzten Jahren die Lehrpläne geändert – vgl. dazu den Internethinweis www.gemeinsamlernen.at – und emanzipatorische Unterrichtsinhalte fließen in die einzelnen Gegenstände ein, explizite Lehr- und Lernziele sind im schulischen Fachbereich „Berufsorientierung“ (HS – AHS 7. und 8. Schulstufe; PTS 9. Schulstufe) enthalten, und kaum ein Mädchen hat die Schule durchlaufen, ohne solche Unterrichtseinheiten nicht wenigstens durchgespielt zu haben, aber gesellschaftliche Hintergründe bleiben zumeist auf der Strecke und/oder

werden kaum hinterfragt. Das traditionelle Frauenbild schlägt durch, die Orientierung und die Interessen der Knaben gelten als vorrangig (vgl. SCHUDY 2002, 125-141).

Derzeit vorliegende Konzepte schulischer Berufsorientierung erscheinen geschlechtsneutral. Unterricht, Beratung und Erkundungen werden mit Mädchen und Knaben durchgeführt. Ein genauerer Blick zeigt aber, dass Widersprüche bei der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und der spezifische weibliche Berufsfindungsprozess kaum berücksichtigt werden. Doppelte Orientierung, Berufsunterbrechung, Probleme des Wiedereinstiegs und Versorgung von Kindern neben der Berufstätigkeit sind kaum Themen schulischer berufspädagogischer Bemühungen. Strukturelle Probleme werden implizit personalisiert und als individuelle Aufgabe der Frau deklariert. So lernen Mädchen über den „(un)heimlichen“ Lehrplan, dass männliche Berufsprobleme wichtiger und dominanter sind. Sie (müssen) lernen, sich in hierarchischer Geschlechtsverteilung einzuordnen und Widersprüchen mit individuellen Lösungen zu begegnen.³

Ansätze für eine veränderte schulische Berufsorientierung

Schulische Berufsorientierung – unabhängig von Schulstufen und Schularten – ist dem Gleichheitsgebot des Bundes-Verfassungsgesetzes verpflichtet und hat daher beizutragen, bestehende Benachteiligungen von Mädchen (und Knaben) abzubauen. Ebenso geht es um den Abbau von einseitigen und unzureichenden Erklärungsversuchen und -zusammenhängen.

Ziele schulischer Berufsorientierung zur Erweiterung einer individuellen und kollektiven Handlungsfähigkeit von Mädchen (und Buben)

Didaktische Bezugspunkte

Ambivalente Erfahrungen

Doppel-Orientierung von Mädchen

Zusammenhang von Produktions- und Geschlechterverhältnissen

Erweiterter Arbeitsbegriff

Vorschläge von problem- und handlungsorientierten Themeneinheiten

Projekt „Mädchen und Berufsfindung“ mit folgenden Themeneinheiten:

Ansprüche an Arbeit und Beruf

Arbeitssituation im Haushalt und Familie/Berufsverläufe

von Frauen und Männern – einst und jetzt

Kosten und Nutzen neuer Technologien/Technik ist auch Frauensache

Quotierungsprobleme/Beruf und Familie als Lösungsversuch

Vorschläge von themenzentrierten und projektorientierten Erkundungen/Praktika

Vergleich der Arbeitssituation im Haushalt (Familie) und Betrieb (Beruf)

Vergleich von Belastungen und Entfaltungsmöglichkeiten an Frauen- und Männerarbeitsplätzen (vertikale Arbeitsteilung)

Vergleich frauen- und männerdominierter Berufe und Bereiche (horizontale Arbeitsteilung)

Bildungspolitische Forderungen und Maßnahmen

Vorrangig haben sich diese notwendigen Maßnahmen auf den Abbau der Benachteiligungen von Mädchen zu richten. Langfristig geht es darum, dass beide Geschlechter die Kompetenz erwerben, verändernd auf die Produktions- und Geschlechterverhältnisse im Sinne gleichberechtigter und humaner Zielsetzung einzuwirken.

Einzufordern wäre deshalb u.a.

- Überprüfung vorliegender Richtlinien auf eine einseitige Orientierung und verkürzte Erklärungszusammenhänge
- Entwicklung von Materialien und Methoden zur schulischen Berufsorientierung von Mädchen (vgl. dazu die Materialien des Ministeriums für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes Nordrhein-Westfalen „Wir werden, was wir wollen!“ – Schulische Berufsorientierung (nicht nur) für Mädchen, Bd. 1-6, Düsseldorf 1992/1993/1995)
- Verankerung themenzentrierter, projektförmiger Erkundungen/Praktika im Stundenplan
- Lehreraus-, -fort- und -weiterbildung zur Thematik „Mädchen und Berufsorientierung“ und
- Kooperationsmodelle mit außerschulischen Einrichtungen (AMS, Kammern, Ausbildungszentren und Privatinitiativen).

Zusammenfassung

Ein noch so gutes didaktisches Konzept zur Berufsorientierung verändert nicht den geschlecht-

spezifischen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Gesellschaftliche Defizite dürfen nicht den Jugendlichen angelastet werden.

Schulische Berufsorientierung kann dazu beitragen, dass sich Mädchen nicht als Objekte von bestimmten Zwängen der Arbeits- und Berufswelt erfahren, sondern vielmehr als Subjekte ihrer persönlichen Lebensverhältnisse bestimmen. Viele Fragen, die nicht durch einen Berufsorientierungsunterricht mit vorberuflicher Bildung/Erziehung beantwortet werden können, lassen sich durch mehr Wissen und die Erkenntnis, dass die Arbeits- und Berufswelt von Menschen nach bestimmten Interessen und Möglichkeiten gestaltet werden, besser in den Griff bekommen.

Für einen solchen Lern- und Erkenntnisprozess im Rahmen einer längerfristigen Berufsfindung (Schulwahl) ist das schulische Repertoire vorberuflicher Bildung/Erziehung notwendig, weil

- Schule durch gemeinsames kontrolliertes Lernen einen Qualitätsnachweis ermöglicht,
- Schule durch Bearbeiten von Problemen – fächerübergreifend und projektorientiert – analysierend und handlungsorientiert arbeiten kann,
- Schule im Fachbereich „Berufsorientierung“ lebensbegleitendes und -förderndes Lernen ermöglicht und Schüler(inne)n existentielle Grundlagen für später mitgibt und
- durch ein Methodenrepertoire Fragen aufwerfen und durch Realbegegnungen zu beantworten versucht, die im Alltag kaum oder gar nicht angesprochen werden.

Literatur(auswahl)

Baethge M./Hentsche B./Pelull W./Voskamp U., Jugend: Arbeit und Identität. Lebensinteressen und Interessenorientierung von Jugendlichen, Opladen 1989

Beinke L. (Hrsg.), Zwischen Schule und Berufsbildung, Bonn 1983

Deutsche Shell (Hrsg.), Jugend 2000 – 14. Shell Jugendstudie, Frankfurt/M. 2002

Dichatschek G., Berufsorientierung in der AHS-Oberstufe. Auftrag und Möglichkeiten einer vorberuflichen Bildung in der Sekundarstufe II, in: ERZIEHUNG UND UNTERRICHT 5/6 98, 493-497

Dichatschek G., Schulische Berufsorientierung von Mädchen, in: ERZIEHUNG UND UNTERRICHT 7/8 91, 631-637

Fischer-Kowalski M./Seidl P. u.a., Von den Tugenden der Weiblichkeit. Mädchen und Frauen im österreichischen Bildungssystem, Wien 1986

Frakele B./List E./Pauritsch G. (Hrsg.), Über Frauenleben, Männerwelt und Wissenschaft. Österreichische Texte zur Frauenforschung, Wien 1987

Gewerkschaft der Privatangestellten (GPA): Frau & Mann. Gleichberechtigte Partner. Wien 1986

Hübner S./Ostendorf H./Rudolph H.: Frauen und Technik. Informationen, Beratung, Förderung. 3. Zwischenbericht, TU Berlin 1989

Klippert H., Berufswahlunterricht, Weinheim 1991

Metz-Glöckel S., Licht und Schatten der Koedukation. Eine alte Debatte neu gewendet, in: Zeitschrift für Pädagogik 4/87, 455-474

Schiersmann Chr., Berufliche Weiterbildung von Frauen. Problemanalyse und Forschungsfragen, in: Zeitschrift für Pädagogik, 25. Beiheft, 283-290

Schudy J. (Hrsg.), Berufsorientierung in der Schule. Grundlagen und Praxisbeispiele, Bad Heilbrunn 2002

¹ Der Autor ist Lehrbeauftragter am [Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Wien](#) (Berufspädagogik/Vorberufliche Bildung) und ausgebildeter Schüler- und Schulentwicklungsberater (E-Mail: dichatschek@kitz.net).

² Art. 7 (1) des BVG: Alle Bundesbürger sind vor dem Gesetz gleich. Vorrechte der Geburt, des Geschlechts, des Standes, der Klasse und des Bekenntnisses sind ausgeschlossen. Vgl. auch Art. 2 und 3 StGG, Art. 6 des Staatsvertrages, Art. 14 MRK, das Übereinkommen über die politischen Rechte der Frau BGBL. 1969/256 sowie die Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau samt Vorbehalten BGBL. 1982/443

³ Der koedukative Unterricht ist in den 80er Jahren auch im weiterführenden Bildungswesen der Normalfall geworden. Dennoch werden seit einiger Zeit skeptische Stimmen laut. Ihre pointierte Gegenthese lautet: Die Koedukation in der derzeitigen Form begünstigt Knaben und beeinträchtigt die Mädchen (METZ/GLÖCKEL 1987, 455-474).